

Zofingen

Im Kunsthaus hinterfragen 15 Künstler die Grenzen zwischen

Das Ich im Blick des anderen

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Wie gebannt starren sie in ihre Handys. Die Büsten der griechischen Götter Hermes, Artemis, Athene sowie der Königin Niobe und des römischen Kaisers Claudius haben im Kunsthaus Zofingen einen verlängerten Arm in die Gegenwart erhalten. Auch der virtuelle Arm der Smartphones reicht weit. Sie projizieren bewegte Gesichter auf die kühlen Marmor- und Gipsbüsten und widerspiegeln damit, wie sehr heute Geräte zu Oberflächen des Selbst geworden sind. Ich telefoniere, surfe, whatsapp, smsle, like ..., also bin ich. Trotzdem reden die Figuren aneinander vorbei. Dass die Stimmen zeitweilen zum Kanon «Ich google mich, du googelst dich...» anschwellen, bestätigt nur deren reflexive Selbstbezogenheit. «Generation Head Down» nennt sich die raumfüllende multimediale Installation des Berner Künstlers František Klossner im grossen Saal des Obergeschosses. In seinen Augen ist das Ich ein fluides, körperloses Selbst. In unserer mediatisierten Lebenswelt muss es sich durch stetes Tippen und Wischen stetig neu erschaffen und sich seiner selbst versichern.

Selbstbewusste Setzung

«Ich nicht ich», lautet das Motto dieser Ausstellung, die sich um Selbsterkundung, Selbstkreation und auch Selbsthinterfragung dreht. Die 15 versammelten Künstlerinnen und

Künstler nehmen mit aktuellen Werken Bezug zum Thema. Ältere Werke schaffen einen geeigneten Rahmen dazu. Eine Referenz bietet das ausdrucksvolle Tryptichon «Künstlereingang» der aus Bern stammenden Künstlerin Manon aus dem Jahr 1990. Die Grande Dame der Schweizer Performancekunst zeigt sich von der brüchigen Moderne unbeeindruckt. Frontal fotografiert zeigt sie sich im mittleren Porträt mit einem rechtwinklig aufgespreizten Zirkel in der Hand. Ihre Figur wird im Hintergrund

Smartphones sind heute zu Oberflächen des Selbst geworden.

von einem Kreidekreis auf schwarzem Grund umrahmt. Unverkennbar definiert sich Manon nach eigenem Massstab. Sie spielt bewusst mit der eigenen Inszenierung. Die beiden flankierenden grossformatigen Selbstbildnisse mit Tschinellen geben den Tusch zum Auftakt der Theatervorstellung.

Zweifelhafte Hautoberflächen

Karoline Schreiber konzentriert sich in ihren beiden Selbstporträts «Newton I» und «Newton II» auf Darstellungsformen des Hässlichen und Schönen. Sie präsentiert sich in zwei ikonenhaft übersteigerten Porträts. Im einen Bild glänzt sie mit geglättetem und geschöntem Gesicht, dafür aber blutleer von der Leinwand. Im anderen Bild verformt das Blut das Gesicht. Sie hat sich kopfüber gemalt. Ungeschönt zeigt sie, wie der Blut-



Wer hätte sich das gedacht: Selbst der flinke Hermes, Gott der Kommunikation, lässt sich vom Smartphone verzaubern und lässt



Venusgleiches Ideal und Presswurst: Karoline Schreibers stilisierte Porträts entzaubern Formen der Selbstdarstellung.



«Ich biete mich dir zum Tausch an»: Greenscreen-Mann Steve Schoch.

sturz presswurstartig hässliche Furchen, Falten und Wülste ins Gesicht drückt. Weder das schöne noch das hässliche Gesicht können Karoline Schreiber fassen. Indem Karoline Schreiber die Selbststilisierung übersteigert, macht sie deutlich, wie untrennbar die Sicht auf sich selbst im Selbstporträt mit enthalten ist.

Hannah Villiger ist mit einem Werk von 1988/89 präsent. Ihr gelingt es,

ihre Haut so sehr als Fläche und Landschaft darzustellen, dass diese mit der Bildoberfläche zu verschmelzen scheint. Im Gegensatz dazu schlüpft die grosse Meret Oppenheim unter die Haut. Ihr neckischer Silbergelatineabzug «X-Ray of My Skull» zeigt in einer Röntgenaufnahme die Knochenstruktur ihres Kopfes. Trotz des Blicks hinter die Fassade ist das Publikum um das Porträt betrogen.

Das Ich kann auch verschwinden oder zum Austauschobjekt werden. Steven Schoch zieht sich in seinem Video «B-In Mi-r-CH» während einer Fahrt mit der Strassenbahn einen grünen Ganzkörperanzug über. Während der Greenscreen der Filmtechnik darauf abzielt, Protagonisten vor einer grünen Fläche zu filmen, damit sie später in eine Actionszene eingefügt werden können, geht Schoch



Visite Eine Aarburger Gemeinderatsdelegation reiste vorgestern nach Zofingen, um sich dort von Direktor Roland Oetterli (l.) durch die Räume der ZT Medien AG führen zu lassen. Das Bild mit Ammann Hans-Ulrich Schär (v.l.), Gemeinderat Fredy Nater, Gemeindeschreiber und Geschäftsleiter Andreas Kalt sowie Vizeammann Alois Spielmann entstand im Newsroom; rechts Chefredaktor Philippe Pfister. FOTO: RAN

Rekordergebnis: «Wir

Oftringen Die Clientis Sparkasse präsentiert für 2016 ein Rekordergebnis - trotz schwierigem Umfeld.

VON ADRIAN GABERTHÜEL

Vor knapp einem Jahr erst hat er die Bankleitung der Clientis Sparkasse Oftringen übernommen und bereits bei seiner ersten Bilanzpressekonferenz kann er ein Rekordergebnis präsentieren. Daniel Studer ist der Einstand als Chef der ältesten Aargauer Bank wahrlich geglückt. Und dies trotz anspruchsvollem Umfeld. «Alle wesentlichen Kennzahlen», so Studer, «haben sich im vergangenen Geschäftsjahr positiv entwickelt.» So wuchsen die Ausleihungen an Kunden um 5,2 Prozent auf 411 Millionen Franken an. Die Bilanzsumme lag per 31. Dezember 2016 mit 446 Millionen Franken 3,3 Prozent über dem

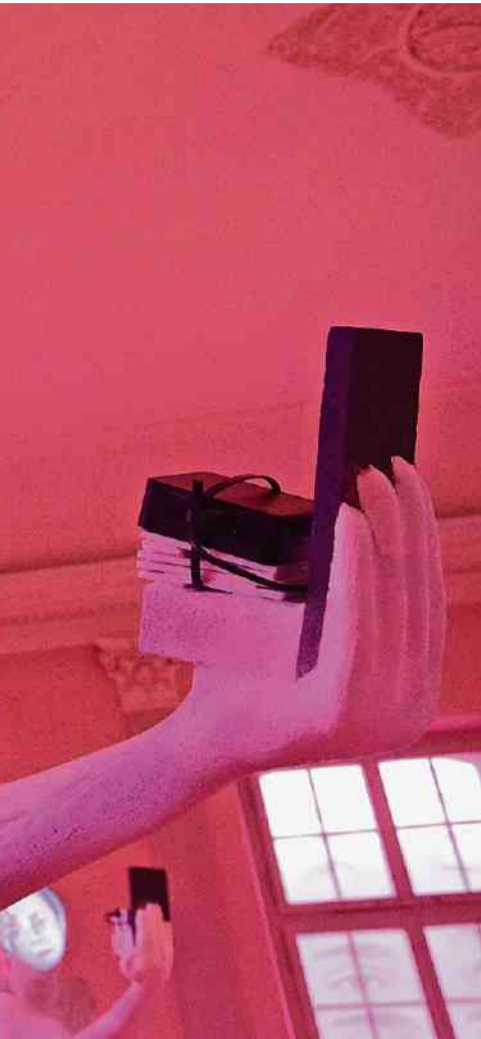
Vorjahreswert. Auch das Eigenkapital stieg um weitere 5,2 Prozent auf 38,5 Millionen Franken. Am meisten Geld verdient hat die Clientis Sparkasse Oftringen 2016 wiederum im Zinsgeschäft - trotz schwierigem Umfeld. Der Nettoerfolg stieg dank Volumenausweitung und günstigeren Refinanzierungen

«Nach einem Führungswechsel mit einem solchen Abschluss aufwarten zu können, ist besonders wertvoll.»

Urs Suter
VR-Präsident der Clientis Sparkasse Oftringen

um satte 8,3 Prozent auf 6,2 Millionen Franken. Dank tieferem Geschäftsaufwand weist die Bank am Strassenkreuz der Schweiz einen Geschäftserfolg von 3,1 Millionen Franken aus, 21 Prozent mehr als im Vorjahr. Dieses beste Er-

Ich und nicht ich



es Teil seiner Identität werden.

MIF

«ICH NICHT ICH»

Anstösse zur Selbstreflexion

Die Ausstellung «Ich nicht Ich» dauert vom 18. Februar bis 2. April. Die Vernissage ist am Samstag, 18. Februar, 17 Uhr. Am Mittwoch, 1. März, ist ein Künstlergespräch geplant. Am Sonntag, 12. März, wartet das Kunsthaus mit einem Podiumsgespräch zum Selbstbild im digitalen Zeitalter sowie einer Liveperformance von Karoline Schreiber auf. Und am Samstag, 25. März, führt Karoline Schreiber einen Zeichnen-Workshop zum Thema Selbstbild durch. Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr, Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr. Weitere Informationen: www.kunsthauzofingen.ch



Der Tod und das Mädchen: Andrea Nyffelers Memento mori.

den umgekehrten Weg. Als grüne Figur liefert er die Voraussetzung dafür, dass jemand anders seinen Part in der Strassenbahn übernehmen kann.

Auch Tizian Baldinger hat eine ironische Distanz zur Unverwechselbarkeit des Ichs. «I sell my identity for money», sagt er. Dazu schneidet er sich Bart und Schnauz ab und leimt das Ensemble mit

sichtbaren Schlieren in den Bilderrahmen hinein. Das Selbst ist bloss noch als Spur präsent.

Vor dem Gesicht als Informationsträger für ein Individuum kapituliert auch der junge Künstler Oliver Krähenbühl. Sein Selbstporträt «Me, Myself and I» zeigt statt des Kopfes eine grellweisse Leerstelle. Hinter der weissen Aussparung lauert Entschlossenheit. Die mit kräftigem Pinselstrich umrissene, augenlose Leerfläche scheint einen eindringlich anzublicken.

Nyffelers Memento mori

Die junge Künstlerin Andrea Nyffeler ist der Selbsterkenntnis im Individuationsprozess auf der Spur. Ein verängstigt wirkendes siebenjähriges Mädchen trägt einen Totenkopf unter dem Arm. Soeben ist sie sich ihrer Endlichkeit bewusst geworden. Dieses Memento mori kann als Kommentar zur ganzen Ausstellung gelesen werden. Wie sehr die Künstler in ihren Reflexionen und Spiegelbildern stets nur einen Zipfel des Ichs wie auch des Nichtichs zu fassen kriegen: Spätestens mit dem Tod fallen beide ineins.



Für einmal auf dem Dach: Kezia Zurbrugg auf der Sondermülldeponie in Kölliken, wo sie ihren Film drehte.

RONNIE ZUMBÜHL

«Wie auf einer Mondmission»

Region Die Sanierung der Sondermülldeponie Kölliken ist in der letzten Phase. Diesem Abschnitt widmet sich Kezia Zurbrugg in ihrem Film.

VON RONNIE ZUMBÜHL

Gefahr liegt in der staubigen Luft. Menschen in Schutzanzügen wandeln durch die graue Mondlandschaft. Bagger dröhnen und Bohrer rattern. Die Letzten räumen die Erde auf. Kezia Zurbrugg schreibt nicht nur in Bildern – sie liefert sie gleich mit. Die 23-Jährige hat einen Film über die Sondermülldeponie in Kölliken (SMDK) gedreht. Nun ist «The Waste Of Time» online (siehe Hinweis). Vor rund einem Jahr fing sie mit den ersten Aufnahmen an. Nachdem der Müll weg war, als nichts mehr explodieren konnte. Für Kezia Zurbrugg war es nicht zu spät. Die Schuldfrage versuchten andere zu beantworten, sie wollte wissen, wie es weitergeht. «Die letzte Phase, die letzten Bagger, die letzten Menschen, die sich noch darum kümmern.» Und sie wollte zeigen, was passiert, wenn man nicht längerfristig denkt.

Für Kezia Zurbrugg ist die SMDK hierfür symbolhaft. Lange Zeit standen die weissen Gerüste in Kölliken für etwas anderes: Für die baldige Ankunft in Oftringen, wo sie aufgewachsen ist. Was in der SMDK wirklich passiert, interessiert sie aber schon länger. Im November 2015 nahm sie dann Kontakt mit der SMDK auf. Monate später

schlüpfte sie mit den zwei anderen Filmstudenten David Altmann und Céline Maja Dettwiler selbst in die Schutzanzüge und die Sauerstoffmasken.

Ein beklemmendes Gefühl

Während sieben Tagen filmte das Team die Arbeit in der riesigen Halle der SMDK, als Mitarbeiter Probebohrungen machten, um herauszufinden, wie stark der Boden verunreinigt ist. Die Sicherheitsmassnahmen waren gross: Länger als zwei Stunden durften sie nicht im schwarzen Bereich der Halle sein. Die Schutzanzüge mussten sie nach jeder Filmsession entsorgen, die Helme waschen und sich abdschen. «Ich kam mir schon vor wie auf einer Mondmission», sagt Kezia Zurbrugg.

Diese Massnahmen stellten das Team

«Man sollte sich eher überlegen, wie man solche Sachen in Zukunft verhindern will.»

Kezia Zurbrugg Regisseurin

auch vor Schwierigkeiten: «Wenn wir im schwarzen Bereich waren, konnten wir nicht mehr viel abklären.» Inszenieren konnten sie nicht viel. «Wir mussten uns nach den Arbeitern richten.» Dem Kameramann musste die Regisseurin Kezia Zurbrugg sogar wenige Male hinterherrennen, weil er sie wegen der Schutzmaske nicht verstanden hatte. Zudem sei es für den Kameramann schwierig gewesen, die Bedienung der Kamera mit den Handschuhen musste er üben.

Die Schutzanzüge, die braun-graue Erde, das diffuse Licht – als Zuschauer wähnt man sich tatsächlich für kurze Zeit auf dem Mond. Die Assoziation zur Mondlandschaft und die Gefahr, oder zumindest das beklemmende Gefühl, das in der Luft liegt, sind Stilelemente, die Kezia Zurbrugg bewusst wählte. «Auf der Bild- und Tonebene wollte ich mit dieser Irritation spielen», sagt sie. Interviews und Off-Stimme gibt's keine. Den Ton liefern Maschinen: surren, dröhnen und rattern.

Die Fakten werden am Schluss des Films eingeblendet: Die Deponie war sieben Jahre in Betrieb. In dieser Zeit wurden 457 000 Tonnen industrieller Abfall abgelagert. Die Gesamtanierung geht fast dreimal so lange. «Um dieses Verhältnis ging es ihr bei diesem Film», sagt Kezia Zurbrugg. Auf weitere Fakten habe sie bewusst verzichtet. «Ich wollte keinen didaktischen Film drehen», sagt sie. Sie wollte auch nicht Antworten liefern, sondern Fragen aufwerfen.

Viele erkundigten sich bei ihr, wie viel die Entsorgung kostete. Das findet auch sie eine wichtige Frage, «aber man sollte sich eher überlegen, wie man solche Sachen in Zukunft verhindern will».

Die Bagger sind jetzt still, Menschen in Schutzanzügen wandeln keine mehr durch die graue Mondlandschaft. Dieses Kapitel ist abgeschlossen – Kezia Zurbrugg hat es festgehalten.

zt www.zofingertagblatt.ch

Den Film von Kezia Zurbrugg finden Sie auf unserer Website

machen nur, was wir verstehen»



Strahlende Gesichter nach Rekordergebnis: Daniel Studer (links), Bankleiter der Clientis Sparkasse Oftringen, und VR-Präsident Urs Suter.

ADI

gebnis in der Geschichte der Regionalbank bereitet auch Verwaltungsratspräsident Urs Suter Freude: «Nach einem Führungswechsel mit einem solchen Abschluss aufwarten zu können, ist besonders wertvoll», so Suter, der an der erfolgreichen Geschäftsübergabe nicht unschuldig ist. So wurde der Wechsel vom ehemaligen, langjährigen Bankleiter Ueli Baumann zu seinem Nachfolger Daniel Studer über 20 Monate vorbereitet. Eine Investition, die sich gelohnt hat.

«Kennen Land und Leute»

Was aber war das Erfolgsrezept für dieses Rekordergebnis? «Am Bewährten festhalten», antwortet Studer ohne zu Zögern. «Wir machen nur, was wir verstehen, finanzieren vorwiegend Objekte in der Region. Hier kennen wir Land und Leute und können so die Risiken besser abschätzen», unterstreicht er die nachhaltige und über Jahre erfolgreiche Strategie der Regionalbank. Also alles wie gehabt? «Der

Führungsstil hat sich schon etwas geändert», ist Verwaltungsratspräsident Suter überzeugt. Was aber normal sei bei einem Bankleiterwechsel. «Während Ueli Baumann mit etwas mehr Temperament auftrat, ist Daniels Führungsstil ruhiger, besonnener», beschreibt er die Unterschiede, ohne diese werten zu wollen. Auf den Erfolg hatte der «neue» Führungsstil – wie die Zahlen nun zeigen – auf jeden Fall keinen negativen Einfluss. Zudem blieb die langjährige Bankleiter-Stellvertreterin Jsabelle Wilhelm wie auch die 13-köpfige Belegschaft dem neuen Chef treu, was zusätzlich für Konstanz sorgte. Entgegen der Konkurrenz in der Region hält die Clientis Sparkasse Oftringen auch fest an ihrem Schalter. «Wir wollen weiterhin allen Generationen jene Kanäle anbieten, die sie nutzen möchten. Hierzu gehört auch unser Schalter, die eigentliche Drehscheibe unserer Bank», hält Daniel Studer fest.

Freuen über das erfolgreiche Jahr dürfen sich auch die Genossenschafter. So beantragt der Verwaltungsrat der Generalversammlung eine unveränderte Dividende von 32 Franken pro Anteilschein. Dennoch: Ein Wermutstropfen versteckt sich im jüngsten Jahresabschluss. Der Kundendeckungsgrad fiel unter die anvisierte 80-Prozent-Grenze. Der Neugelderzufluss lag bei lediglich 1 Prozent. «Die schlechte Zinssituation sorgt dafür, dass die Kunden ihre Gelder vermehrt in Wertschriften anlegen», erläutert Studer die Gründe. Dies werde denn auch im 2017 die grosse Herausforderung sein. «Die aktuelle Bautätigkeit ist weiterhin hoch und das Zinsniveau wird vorläufig auf dem tiefen Niveau verbleiben», glaubt Studer. Entsprechend erwartet die Bank im aktuellen Jahr einen weiteren Anstieg des Geschäftsvolumens. «Die ersten Wochen im 2017 stimmen zuversichtlich», so Studer.